

Autor:	Adolph Zahn
Quelle:	Betrachtungen über das zwölfte Kapitel des Römerbriefs; 3. Anhang
Datum:	1889

Moderne Weltanschauung.

Bekannt ist, wie groß heute der Ruhm der modernen Weltanschauung ist. Überall wird von ihr gesprochen als von einer Macht, vor der man sich beugen muß.

Mit ihren großartigen Erfindungen, mit ihren Denkformen habe diese moderne Weltanschauung eine Menge alter Anschauungen entfernt, und so weit die christliche Wahrheit mit diesen Anschauungen zusammenhänge, sei auch diese durch die Entdeckungen unseres Jahrhunderts wesentlich verändert worden und könne sich nur mit großen Einbußen halten und unserem Geschlecht noch dienstbar sein. Zunächst ist bei diesem lauten Geschrei von der modernen Weltanschauung diese Beobachtung eine sehr auffallende, daß nicht allein unser Jahrhundert, sondern schon viele vorhergehende Jahrhunderte sich mit dem Ruhme einer besonderen, die alte Zeit überflügelnden Weltanschauung getragen haben. Die Menschheit, die mit der Entdeckung einer Reihe von wichtigen und das materielle Leben beeinflussenden Gesetzen in der Gegenwart allerdings etwas Neues ans Licht gefordert hat, treibt doch darin nichts Neues, daß sie sich in ihrem jetzigen Stadium der Entwicklung ganz besonders verherrlicht und auf alte Zeiten verächtlich herabblickt. Im Gegenteil; man kann nachweisen, daß fast jede Epoche der Menschheit, die unter irgend einem Zauber, unter irgend einer Bewunderung erregenden Beeinflussung stand, sich auf einer Höhe befand, die sie die Vergangenheit gering anschlagen ließ.

Diese Erkenntnis hat das Gute, dem Taumel der Gegenwart ruhig gegenüber zu stehen und in den pochenden Lärm von nagelneuer Weltanschauung und großartigen Fortschritten der Gegenwart nur das alte tun der Menschheit zu erkennen, welche bei jedem Funde, den sie aus dem unendlichen Reichtum der Weltweisheit sich aneignete, ein neues Loblied über sich selbst anzustellen bemüht war.

Man gehe vier Jahrhunderte zurück und versetze sich in die Begeisterung und den hohen Schwung der Humanisten, denen eigentlich nichts Neues, sondern nur die lange vergessene schöne Welt des Altertums sich auftat und die nun geweckte Sinne für das Schöne und Edle bekamen — und man wird sie von ihrem Jahrhundert der „Wiedergeburt“ so überschwenglich schwärmen hören, als wäre bis dahin eitel Nacht das Erbe der Nationen gewesen. Das Reformationszeitalter brachte dann allerdings etwas ganz Neues, aber es waren doch nur die schwärmerischen Erscheinungen, die es mit hervorrief, die dieses Neue ohne alle Beziehung mit dem Altertum hochheben wollten und in einem wilden Sturm der Begeisterung dafür eiferten. Die Reformation wollte nichts als die Wahrheit der Apostel wieder erneuern; eine große Zahl ihrer Zeitgenossen mahnte in einer völlig neuen Welt zu leben, die nun alles im Grunde umgestalte. Man hat sich in diesem Jahrhundert der tiefsten Erschütterungen vielfach auch so gebärdet, als ob jetzt erst die Geschichte beginne. Und wirklich war eine Befreiung von einem Jahrhunderte lang getragenen Joche geschehen, aber die wilden Auswüchse, die schwärmerischen Neugestaltungen zerstörten sich doch zuletzt selbst und nur die konservativ an das apostolische Zeitalter und lautere Stimmen der Kirchenväter anknüpfenden Richtungen bildeten wirkliche kirchliche Gemeinschaften und neue reformatorisch gestaltete Staaten. Aber das möge man ins Auge fassen: gerühmt haben sich im 16. Jahrhundert blinde von dem Neuen be rauschte Eiferer ebenso der einzigen Gegenwart, wie es jetzt die Modernen über unser Säkulum tun.

Und als nach den Ruinen des dreißigjährigen Krieges und den Bürgerkriegen Frankreichs sich das glänzende Königtum Ludwig XIV. aufbaute und in Verfassung und Pracht alle Welt in seine Anbetung zog, hat man da nicht überall, am meisten in der kleinlichen deutschen Nachäffung, in dieser

berückenden Erscheinung etwas Unerhörtes gesehen? Die Verehrung dieser Zeitepoche war eine so maßlose, daß nichts über das Versailler Vorbild ging.

Jedermann kennt das Selbstlob der Periode der Aufklärung. Es war in seiner Unverschämtheit himmelstürmend. Der Bruch mit allem geoffenbarten Worte und allem väterlichen Glauben riß die Menschheit in den tollsten Strudel der eigenen Systeme hinein, die sich bald so bald so gestalteten. Man versteht es nicht, wie man sich von dem heutigen Ruhm der modernen Weltanschauung betören lassen kann, da das vorige Jahrhundert nicht minder stolz auf sich war. Und in unserem Jahrhundert selbst? Was trieb man, als die Zeit Hegels war, des Mannes, der jetzt schon zu den Vergessenen oder zu den hart Getadelten gehört? Es war ja ein wahrer Hexentanz, in dem sich Deutschland drehte.

Seit vierzig Jahren hat nun die moderne Naturwissenschaft das Wort, weil sie eine Reihe von den wertvollsten Entdeckungen gemacht hat und mehr als je das Naturgesetz angebetet wird. Der materielle Mechanismus, die gesetzliche, streng notwendige Entwicklung beherrscht die Gedankenwelt und dies auch auf dem sittlichen Gebiete, auf dem alles ebenso in dem Geleise einer Entwicklung gehen soll, die man begreifen kann.

Diese modernen Theorien, die sich ganz befriedigt fühlen in der Betrachtung des rein Natürlichen, des Experimentellen, des nur sinnlich Wahrnehmbaren werden nun bekanntlich ebenso in den Himmel gehoben, wie dies in früheren Jahrhunderten von anderen Gedanken geschehen ist. Aber wir können im Vergleich mit der Vergangenheit und dem stets gleichen tun der Menschheit sagen: der laute Ruhm war nie ein Beweis der Wahrheit und nie ein Beweis des Bestandes.

Wo die Menschheit sich am lautesten rühmte, hat sie gewöhnlich am tiefsten sich geirrt. Der Nüchterne wird sich nicht verführen lassen.

Es ist doch ein sehr stolzes Wort: Weltanschauung. Man kann auf dem Dach eines Hauses oder der Spitze eines Turmes stehen und über eine Stadt eine gründliche Übersicht gewinnen, man kann sich von ihr ein sicheres Bild einprägen — aber was ist der Mensch, daß er über eine ganze Welt sollte eine Anschauung gewinnen! Die kümmerlichen Vorstellungen, die die Wilden über die Welt besitzen, und die sie in ihren ärmlichen Kreisen oft recht komisch sich zusammenstellen, können sich zu der reichen Idee des Ptolemäus erweitern und noch mehr sich in dem System des Kopernikus vollenden — aber haben wir damit wirklich eine Weltanschauung gewonnen? Es ist wahr; uns gilt die Erde als ein kleiner Stern inmitten von ungezählten großen und größeren, unsere Heimstätte ist keineswegs der Weltmittelpunkt nach räumlicher Betrachtung: wir vornehmen Geister wohnen auf einem sehr kleinen Planeten. In einer zwar unendlich erscheinenden, aber weil materiell, so doch beschränkten Welt fliegen wir rasend schnell dahin; ein etwas Taumel bringender Gedanke, wenn man ihn durchdenkt. Haben wir aber mit dieser astronomischen Erkenntnis wirklich eine andere Weltanschauung? Zunächst bleibt die große Masse der Menschen in der mit den Augen gegebenen Vorstellung hängen, wie sie Himmel und Erde vor sich hat, und auch der wissenschaftlich gebildete Mann kann sich so schwer von dieser unmittelbar sich aufdrängenden Lage der Dinge losreißen, daß er mit seinem tiefsten, reflexionslosen Empfinden darin stehen bleibt. Seine astronomische Erkenntnis wird keine Vorstellung seines inneren Lebens. Und selbst, wenn er sich immer in diesem Gedankenkreise hielte, er brächte es doch zu keiner von dem Unwissenden ihn trennenden höheren Weltanschauung — nicht nur darum, weil auch die beste Astronomie noch unbekanntes Sonnenzentren kennt und auch nur ein anfängliches Buchstabieren über die Sternmajestäten ist, sondern vor allem darum, weil es die Schranke der endlichen Vernunft bleibt, welche wohl von dem Ganzen der Welt in dem Fortschritt der Forschung etwas ahnt, aber es nie anschaut und gleichsam gegenständlich vor sich hat. Selbst den Fall gesetzt, daß die Wissenschaft das Ganze der Schöpfung einmal aufzeichnen könnte; indem sie auf dieses Bild hinblickte, hätte sie keine Anschauung, denn für immer wird der Kreatur der durchschauende, alles in seinem Zusammenhange erfassende Blick fehlen. Wir bleiben nicht nur Stümper des Wissens, sondern sollen vor allem Menschen von der Erde bleiben, die in der Herrlichkeit der Schöpfung mehr anbeten als spekulieren.

Eben darum ist der Reichtum der Daseinsformen ein so unermeßlicher, daß der Mensch nicht vor ihnen, sondern vor dem, der sie erschaffen, in den Staub sinke und seine Unwissenheit und Ohnmacht erkenne.

Wer nun vor der Schöpfung verstummt, der spricht nicht mehr rühmerisch von der modernen Weltanschauung, sondern weiß, daß, wenn Knaben am Meere Gruben bilden, sie damit nicht das Meer ableiten können.

Mit etwas wenig Tapferkeit würde uns die moderne Weltanschauung nicht mehr so sehr imponieren, sondern wir würden darin auch nur ein Stückwerk erkennen.

Zumal mit unserem christlichen Glauben hat diese Anschauung gar nichts zu tun, denn ob die Erde klein geworden ist, so ist damit ja nicht ihre Bedeutung aufgehoben. Denn schon auf der Erde selbst war das Kleine stets das Bevorzugte, wie Judäa und Attika und das elende Städtchen Wittenberg beweisen. Ein materieller Maßstab ist ein sehr geistloser. Äußere Größe oder Kleine ist vor Gott bedeutungslos. Er kann einen unerforschlichen und ungenossenen Reichtum von Gestaltungen ins Leben rufen und allein eine derselben zur besonderen Stätte seiner bevorzugenden Offenbarung machen. Für wen ist die ungezählte Tierwelt des Meeres da, für wen verblühen die herrlichsten Pflanzengebilde in den Tropen? Scheinbar nutzlose Verschwendung überall, eine Ausschüttung von nicht gesehenen und nicht gebrauchten Gaben. Alles an seiner Stelle, aber doch nur die Fülle eines großen Fürsten, der an der unendlichen Mannigfaltigkeit seine Freude hatte. Darum soll uns die kleine Erde dennoch der Mittelpunkt bleiben, und wir lassen uns nicht durch die hohen Worte der Aufgeblasenheit irre führen, die wunderswelche große Vorstellungen in ihrem Gehirn herumträgt. Am Staube bleibt auch der Philosoph und Naturforscher hängen und weiß sehr wenig.

Als eine Eigentümlichkeit der modernen Weltanschauung wird hervorgehoben, daß dieselbe alle Geschehnisse in ihrer gesetzlich geordneten Entwicklung begreifen wolle. In allem lebt das konsequente, unabänderliche Gesetz! Aus kleinen Anfängen entwickelt sich alles in steter Folge von Ursache und Wirkung.

Was wir nicht in diesem Zusammenhange darstellen und begreifen können, weisen wir zurück.

Auf dieser Grundlage werden dann Weissagung und Wunder bestritten.

Es sollen unverständliche Ausnahmen sein.

Es ist allerdings eine merkwürdige Erscheinung, daß von Anfang an die Menschheit Wunder und Weissagung nicht nur glauben konnte, sondern auch ängstlich suchte. Man wollte diese geheimnisvollen Ereignisse — seit Mitte des vorigen Jahrhunderts will man sie durchaus nicht, und bekämpft und verlacht sie, wo sie geschehen sein sollen.

Nach einer wahren Wundersucht, die allen Jahrhunderten eigentümlich war, zeigen allerdings die letzten hundert Jahre einen auffallenden Protest gegen alle Wunder. Hängt das allein mit der fortschreitenden Naturerkenntnis zusammen? Nein, diese ist allein die äußere Täuschung, mit der sich der Mensch darüber betrügt, daß er über der Macht des Sichtbaren das Unsichtbare überhaupt verloren hat. Seit Mitte des vorigen Jahrhunderts hat sich allerdings in einer so noch nie dagewesenen Weise der Menschheit der Wahn bemächtigt: es gebe kein Unsichtbares. Dieser Wahn hat seine Nahrung in der fortschreitenden Erkenntnis des Reichtums der Naturwelt gefunden. Aber er selbst liegt tiefer und bestimmender für das Wollen der Menschen als die Versenkung in die Kräfte der Natur.

Es ist allerdings geradezu ein furchtbares Phänomen, daß die Masse der Menschen in der Gegenwart ebenso jedes Unsichtbare wie das geheimnisvolle wunderartige Eingreifen desselben in dieser Welt ableugnet.

Die Geschichte aller Religionen, aller Irrtümer und aller Wahrheiten der Menschen weist überall den Glauben des Unsichtbaren auf: es ist ohne Frage ein Beweis, daß wir dem Ende der Dinge sehr nahe sind, daß in einer meerartigen Ausbreitung dieser Glauben bis in die tiefsten Wurzeln des Herzens geschwunden ist.

Will die moderne Weltanschauung auf diese Tatsache als eine Errungenschaft hinweisen, so haben wir sie einfach einzugestehen; nur die Torheit müssen wir zurückweisen, als ob die Naturwissenschaften diese Tatsache geschaffen haben. Sie haben ihr nur gedient. Sie ist älter als die Naturforschung. In der Freude an Gesetzen hat schon Aristoteles und später Kepler und Newton gelebt: unsere großen Entdeckungen sind nur der Vorwand, um einer inneren ein Jahrhundert lang entstandenen Entfremdung von Gott den Vorwand zu geben.

Haben den Alten ihre Gesetze nicht im Wege gestanden, Wunder und Weissagung zu glauben — sie werden auch uns nicht im Wege stehen, aber was uns Modernen an der Seele nagt, ist die gänzlich geschwundene Furcht vor dem Unsichtbaren.

Mit dieser unleugbaren modernen Erscheinung haben wir in Weisheit zu rechnen, und nicht etwas heute erzwingen zu wollen, wozu der Boden fehlt, und was wie es ein Gericht Gottes bewirkt, so allein durch eine große Tat der Erbarmung wieder beseitigt werden kann.

Trotz des modernen Unglaubens bleibt die einzig richtige Betrachtung der Welt, die einzige Weltanschauung *diejenige der Gerechtigkeit*. Nicht große Systeme, nicht Gedanken über die Zusammenhänge der Dinge sind das Entscheidende, sondern die Frage: wie ist der Mensch gerecht, wie steht er dem Gesetze Gottes gegenüber?

Von Anfang der Welt bis jetzt ist sich darin die Menschheit gleich geblieben, daß sie sich nicht hat von der Verpflichtung des Gesetzes losringen können. Sie muß sich mit dem Inhalt des Gesetzes beschäftigen. Nicht, daß sie das Gesetz tut, aber sie kann es nicht loswerden. Das ist und bleibt der eigentliche Mittelpunkt aller Weltbetrachtung. Von Abraham, welcher lediglich glaubte, um gerecht zu sein, bis auf die dünne und fadenscheinige Moral der Pessimisten bleibt das Gesetz das eigentliche Thema der Weltgeschichte. Das berührt den Menschen in seinen innersten Bedürfnissen. Da regt sich die Schuld und die Bemühung der Rechtfertigung. Der größte Zweifler der ersten Tafel kann sich doch nicht lossprechen von irgend einer und sei es noch so matten moralischen Pflicht. Die moderne Welt bewegen dieselben uralten Fragen der Gerechtigkeit, die schon die ersten Väter fesselten. Davon ist ja der erbitterte Parteikampf der größte Beweis, denn einer streitet dem andern sein Recht, seine Wahrheit, seine Ehrlichkeit ab. Je wütender und fesselloser sich alles zerreißt — und dies, was früher nicht so der Fall war — in einem offenen, gleichsam gegen den Himmel brandenden Streit, um so mehr liefert man den Beweis, daß man die Forderungen der Gerechtigkeit mit ihren tiefen Stacheln fühlt. Ob man auch immer in seiner Blindheit die Schuld des Elendes bei anderen sucht, ob man sich ermattet in Anklagen des Nächsten — man hat doch das blitzende und hauende Schwert in der Hand, das sich ebenso zerschmetternd gegen uns selbst wenden kann.

Wie verschwindet über diesem Streiten der Menschen in Bezug auf das Recht der Wert der kopernikanischen Weltanschauung, die Bedeutung der Zweifel an Wunder und Weissagung: es bindet den Menschen ein eherner Strick und indem er mit demselben bald spielt, bald an ihm reißt, beweist er nur, daß er ein gebundener Mann ist und daß ihm als solchem die Freiheit winkt oder der völlige Fluch der Sklaverei, Man greife den Menschen bei diesem jammervollen Zustande an und man wird ihn hier festhalten können.

Sehr gleichgültig ist dem, der sich um eine Schuld windet und krümmt, eine astronomische Betrachtung; wie ebenso gleichgültig der Einfall eines kranken Verstandes. Die innere Angst kann alle Zweifel vergessen machen, und wird sie gehoben und in Frieden verwandelt, kann an ihre Stelle Glauben und Unterwerfung treten.

Man predige darum voll und herrlich das Gesetz in seiner ganzen Majestät, in seiner Unerbittlichkeit, wie es den ganzen Menschen beansprucht, und man wird erfahren, daß das Gefühl der Unmöglichkeit, solches Gesetz zu erfüllen, zu Christo führen wird. In die mit Gott und Menschen hadrende Welt das „feurige Gesetz“ hineingestellt, wird die Wirkung haben, daß das Gewissen erwacht und nach Gnade fragt. Das ist und bleibt der einzige und der beste Weg, um die Lösung des großen Welträtsels zu finden.